Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 30 (1914)

Heft: 49

Artikel: Schweizerische Landwirtschaft und Industrie in ihrer Wechselbeziehung in gegenwärtiger Kriegszeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-580760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

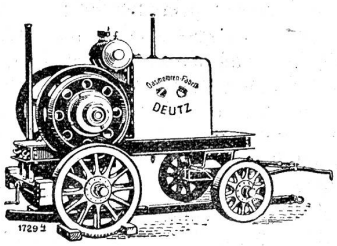
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Landwirtschaft und Industrie in ihrer Wechselbeziehung in gegenwärtiger Kriegszeit.

Vor der Gruppe Zürich der „Neuen Helvetischen Gesellschaft" (Präsident Ingenieur Turnherr) sprach letzter Tage der schweizerische Bauernsekretär Dr. Laur über die Wechselbeziehungen zwischen der schweizerischen Landwirtschaft und der Industrie in gegenwärtiger Kriegszeit. Die Vermutung, Herr Laur werde längst bekannte Programmpunkte breitschlagen und die Gelegenheit zu einem einseitigen Pro domo-Plädoyer benützen, erwahrte sich ganz und gar nicht. Der Vortrag war eine überzeugende Beweisführung für die Notwendigkeit, daß die Schweiz ihre Interessen als Agrarstaat nicht zurückdrängen lassen darf in einseitiger Begünstigung der Industrie, da die Entwicklung zum einseitigen Industriestaat nationalökonomisch ebenso verwerflich und verhängnisvoll wäre, wie umgekehrt die einseitige Bevorzung der Landwirtschaft. Das hat am eigenen Leibe England erfahren müssen. Die Streitfrage: Agrarstaat oder Industriestaat? hatte in der Schweiz besonders scharfen Charakter angenommen anläßlich der letzten Revision der Handelsverträge zu Anfang des laufenden Jahrhunderts. Die praktische Wirtschaftspolitik führte dazu, die Landwirtschaft stark zu erhalten, sie durch erhöhte Schutzzölle mehr als früher zu kräftigen. Mit den neuen Handelsverträgen begann denn auch in der Schweiz eine Periode nie dagewesener Blüte in Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft. Wäre Deutschland in seiner Politik gewissen Theoretikern gefolgt, die seit Jahrzehnten für eine einseitige Industriepolitik eingetreten sind und die Notwendigkeit bestritten haben, daß man auf die Landwirtschaft Bedacht nehmen muß, so stände es heute dort sicherlich weit weniger günstig, Deutschlands Getreidezoll, seine ganze Schutzpolitik, seine weitblickende Agrarpolitik überhaupt, hat es politisch stark gemacht. Nur durch die deutsche Landwirtschaft wird das nationale Wirtschaftsleben Deutschlands wieder zu neuer Blüte kommen können. Der gegenwärtige Krieg hat bestätigt, daß in einer kräftigen Landwirtschaft, in intensiver Kultur und in einem numerisch starken Bauernstande die sicherste Stütze der Volkswohlfahrt liegt. Je industrieller und kommerzieller die Entwicklung eines Volkes, desto unentbehrlicher ist ihm die Landwirtschaft.

Auch dem Schweizervolk ist durch den europäischen Krieg so deutlich wie vor dem 1. August 1914 noch nie die Bedeutung seiner Landwirtschaft zum Bewußtsein gekommen. Werden wir zu essen haben? bangte es auf Tausenden von Lippen, als der Export wie abgeschnitten schien und die Lebensmittelzufuhr stockte, als ein Rechtsstillstand erlassen wurde, um die Banken vor allzu stürmischen Anforderungen zu schützen. Und doch haben wir in dieser schlimmen Situation mehr Glück gehabt, als wir zu erwarten berechtigt waren: die Verbindungen mit dem Meere stehen uns offen und die größte Gefahr, Italien könnte in den Weltkrieg verwickelt werden, womit uns eine wichtige Zufahrtslinie unterbunden worden wäre, scheint glücklicherweise heute wenig wahrscheinlich. Wohlbekommen ist uns ferner die wohlwollende Haltung der französischen Regierung unserm Lande gegenüber, und auch mit dem Benehmen Deutschlands haben wir allen Grund, zufrieden zu sein; ein Glück war es, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika gewaltige Überschüsse ihrer Getreideernte dem Weltmarkte zur Verfügung stellen konnten, als die Dardanellen geschlossen wurden. Und in unserm eigenen Lande waren die Vorräte im Zeitpunkte des Kriegsausbruches ebenfalls gut assortiert. Schlimmer aber ist es unserm Export ergangen, der wegen der Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung zur Untätigkeit lahmgelegt ist. Das gilt vor allem für unsere Luxusindustrien: Seide, Stickereien, Uhren. Von den insgesamt 1,852,000 beruflich beschäftigten Personen, welche man in der Schweiz im Jahre 1905 zählte, entfallen auf Industrie und Gewerbe 717,500, auf die Landwirtschaft 764,000, wobei die Betriebe unter einer halben Hektar nicht mitgezählt sind. Der End-Rohertrag der schweizerischen Landwirtschaft (nicht einbezogen das, was wieder zu neuer Produktion verwendet wird) beträgt durchschnittlich im Jahr dem Werte nach rund eine Milliarde, also mehr als 250 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung. In dieser Zahl liegt der Beweis für den außerordentlich starken Rückhalt, den die ganze Volkswirtschaft an der Bauernsame hat. Von diesem Rohertrag wird nur ein verschwindend kleiner Teil in der Landwirtschaft selbst verbraucht; drei Viertel wandern auf den Markt. Unsere Landwirtschaft vermag aber nur einen Teil des Bedarfs unseres Landes selbst zu decken. Zwei Fünftel (= 805 Millionen) des inländischen Lebensmittelverbrauchs entfallen auf eingeführte Produkte. Daneben werden für 100 bis 120 Millionen Fr. landwirtschaftliche Produkte zum Export gebracht. Während wir in gewöhnlichen Zeiten für zirka 100 Mill. Fr. jährlich Vieh und Fleisch einführten, ist den letzten Monaten fast nichts importiert worden, ein erfreuliches Zeugnis für die Leistungsfähigkeit, aber auch ein Beweis für die Notwendigkeit einer gesunden und kräftigen Landwirtschaft. Wir haben auf dem Vieh- und Fleischmarkt sogar immer noch Überproduktion, allerdings gilt dies nur unter Einrechnung der importierten Ochsen. Das hängt auch mit dem Rückgang des Fleischkonsums infolge Abwanderung und Sparsamkeitsmaßnahmen zusammen. Die Einbuße an Fleischkonsum auf der einen Seite wird zwar nach Ansicht von Dr. Laur wettgemacht auf der andern Seite durch den Konsum unserer Soldaten im Felde, von denen fast jeder jetzt mehr Fleisch genießt als im Zivilleben. Die Volksgesundheit hat übrigens keinen Schaden genommen wegen des verminderten Fleischgenusses. Eine Zeitlang war die Ausfuhr von Käse und Molkereiprodukten gehemmt; heute führen wir wieder aus und zahlen damit nahezu die Einfuhr des Getreides, wenigstens wenn das Ausland mit der Erhöhung seiner Getreidepreise nicht noch lebhafter vorgeht als bisher. Auch eine starke

Deutzer Benzin-Lokomobilen



bester fahrbarer Motor.

Weitaus vorteilhafter als Dampflokomobilen

Neue billige Benzin- und Rohölmotoren

Beste Betriebsmaschinen für Gewerbe und Landwirtschaft 4259 5

Gasmotoren-Fabrik „Deutz" A.-G.

Zürich.

Zuchtstierausfuhr haben wir; sie wird ausgeglichen durch das Recht zum Import ausländischer Ochsen.

Auch durch ihre glänzende Obsternte im letzten Jahre hat unsere Landwirtschaft uns gewaltigen Respekt abgenötigt. Unser Eigenbedarf an Obst und Most wird gänzlich durch das Inland gedeckt. Weniger reich war die Produktion an Gemüse, und ganz schlimm vollends stand es um die Kartoffel, deren Ernteausfall Dr. Laur für letztes Jahr auf mindestens zwei Millionen Doppelzentner schätzt. Daß wir die für die Bierzubereitung nötigen Rohstoffe gar nicht mehr oder nur schwer beschaffen können, ist für die Gesamtbevölkerung fast belanglos, für die Brauereiindustrie aber verhängnisvoll. Bereits hat man sich mit Reis an Stelle von Malz behelfen müssen. Es ist aber kein Nachteil für die Volksgesundheit, wenn weniger Alkohol genossen wird; geben wir doch jährlich 400 Millionen dafür aus. Nach Dr. Geering beträgt das Gesamteinkommen des Schweizervolkes jährlich 2½—3 Milliarden; davon entfällt auf die Landwirtschaft eine Milliarde, der Rest auf Gewerbe, Industrie, Handel, Fremdenverkehr, ausländische Geldanlagen. Was wir exportieren, ist nicht reiner Rohertrag, sondern ein erheblicher Teil davon stammt aus dem Auslande. Die Landwirtschaft exportiert für 100—120 Millionen lauter inländische, bodenständige Produktion ohne irgendwelche fremde Rohstoffe. Auch wenn während des Krieges unser gesamter schweizerischer Export unterbunden wäre, so wäre nur etwa ein Fünftel bis ein Sechstel der ganzen schweizerischen Produktion verloren gegangen.

Daraus ergibt sich die Bedeutung der Landwirtschaft für die Erhaltung unseres Volkes. Sie ist die Grundlage, die conditio sine qua non unseres nationalen Wirtschaftslebens. Der Landwirt ist ein wichtiger Abnehmer der Industrieprodukte. Seine Heimindustrie bildet eine wertvolle und unentbehrliche Reserve brauchbarer Arbeitselemente. Der Bauer ist auch der beste und zuverlässigste Sparer, der seine Ersparnisse nicht ins Ausland wandern, sondern der eigenen Volkswirtschaft zugute kommen läßt. Aber auch der Landwirt seinerseits ist angewiesen auf das Blühen von Industrie, Handel und Gewerbe. Die höchsten Leistungen eines Landes resultieren aus dem Zusammenwirken von Industrie und Landwirtschaft. Darnach sollen sich unsere wirtschaftlichen Ziele richten. Immer mehr werden wir, wenn die Landwirtschaft verschwinden sollte, eine internationale Fremdennation werden, welche auf schweizerischem Boden Welthandel treibt. Wer es mit der Zukunft unserer Volkswirtschaft, unseres gesamten Volkes wohl meint und die Unabhängigkeit unseres Landes nach jeder Richtung erhalten will, der muß einem billigen Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft das Wort reden. Er muß die Theorie von den billigsten Lebensmitteln grundsätzlich verwerfen und verlangen, daß ein richtiger Ausgleich in der Lebenshaltung aller Stände das Leitmotiv bilde, daß man durch Preis und Lohn diesen gerechten Ausgleich mit möglichst wenig Opfern und Ungerechtigkeiten für die einzelnen Gruppen zu erzielen suchen soll, gleichgiltig, ob ein Gewerbe Lebensmittel oder Industrieprodukte produziert. Einseitige Politik billiger Lebensmittel bedeutet auf wirtschaftlichem Boden Kampf, und wenn diese Politik Oberwasser gewänne, so bedeutet das den Untergang der Landwirtschaft, während die Politik des Ausgleichs den Frieden und die Wohlfahrt aller, also auch die Erhaltung der Landwirtschaft ermöglicht.

Auf eine aus dem Schoße der Versammlung an den Referenten gerichtete Anfrage, wie es denn eigentlich mit der fernern Lebensmittelversorgung der Schweiz stehe, wenn der Krieg noch länger daure, antwortete Dr. Laur gelassen, daß unsere Neutralität steht und fällt mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Getreideeinfuhr. Hört die letztere auf, so muß auch die erstere aufgegeben werden, und wir stünden dann plötzlich vor den allerernstesten Existenzfragen, die auszusprechen, heute wohl niemand wagt. „N. Z. Z."

Ueber die Kohlenlager am Ricken

schreibt man dem „St. Galler Tagbl.":

In der „N. Z. Z." ist die Anregung gemacht worden, es sollten die Kohlenlager bei Uznach, Gommiswald, Kaltbrunn und Rufi wieder dem Betriebe geöffnet werden. Eine Wiederaufnahme der Ausbeutung ist gewiß der Prüfung wert. Ich habe die noch vorhandenen, jedoch zerfallenen Gänge untersucht und bin dabei zur Überzeugung gekommen, daß ein Abbau der Kohlen auch heute noch möglich ist. Es ist seinerzeit nie eine rationelle Ausbeutung betrieben worden. Es herrschte ein Raubsystem ohne Ziel und bergmännische Art.

Die geologische Beschaffenheit des Gebietes kennen wir. Die Schichten sind horizontal und schiefliegend. Durch Bohrung oder Eintrieb von Suchschächten würde man sicher auf noch mächtigere Schichten als die schon bekannten stoßen. Die Gasausströmungen im Rickentunnel rühren von Kohle her oder vielleicht von einem naphtaähnlichen Material. Gasausströmungen ganz gleicher Art habe ich in großen Kohlenflötzen immer getroffen.

Vor mir liegt ein Gutachten von H. J. Tröger aus dem Jahre 1866 über die Rufimine bei Schänis. Sie wurde damals auf ganz einfache Art abgebaut. Tröger rechnet aus, daß bei einer Mächtigkeit von 36 cm (mittlerer Durchmesser) in einer Tiefe von 140 m 82,800 t gewonnen werden könnten. Bei richtigem Abbau würde das Ergebnis vielleicht noch günstiger ausfallen. Nach meiner Überzeugung ist die Lage der Mine günstig und bewährt. Daß der Betrieb seinerzeit eingestellt worden ist, dürfen wir nicht als Folge etwa erfolgten Ausgehens der Kohle betrachten. Der damalige Betrieb war so einfach, daß er nicht genug liefern konnte und die Kosten waren zu hoch, um eine Konkurrenz mit den billigen Saarkohlen zu ermöglichen.

Wie ich mir den Abbau heute vorstelle? Mit verhältnismäßig kleinen Kosten könnte ein Hauptschacht getrieben werden; dieser würde zu den Flötzen führen. Bahnstationen finden sich in der Nähe der Lager. Als Kraft für Maschinen und dergleichen, sowie für die Beleuchtung könnte elektrischer Strom verwendet werden.

Bei Kaltbrunn liegen verschiedene Schichten Schiefer und Braunkohle fast horizontal übereinander. Da sollte man ernstlich zu suchen beginnen; Berufene würden sicher überraschende Funde machen.

Ich habe im Jahre 1908 in der „N. Z. Z." auf eine Wiederbelebung des Bergbaues in der Schweiz hingewiesen und hauptsächlich auf die Rickenkette hingewiesen. Aber ich bin damals von höheren Leuten gründlich gewaschen worden. Und trotzdem verharre ich als Laie heute noch auf meinem damaligen Standpunkt. Was haben sich die Höheren schon geirrt. Bohrer und Pickel sind auch heute noch die besten Pioniere im Innern unserer Erde und mit ihnen ist schon mancher Theorie der Boden untergraben worden. Man erinnert sich vielleicht an die Leidensgeschichte des „Salz-Vögeli" und denkt dabei an die überraschenden Bohrungen bei Zurzach. In der Schweiz gibt man Geld aus für „South Africa Shares", obwohl man nicht einmal weiß, ob diese Minen überhaupt bestehen. Aber an den Bergbau in der Schweiz wagt man keinen Rappen. Eine Ausnahme macht Herr Dr. Billwiller, der im Wallis bei Fully und Doréna wieder Kohle abbauen läßt. Ich rufe ihm „Glück auf!" zu.

C. v. M.